

# Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Aldesterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Dauter und die umliegenden Ortschaften.

Preis  
Mittwochs, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frachtlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
Die einseitige Geradenzeile 10 Pf.,  
Beitrag wird nach Zeilen, Nonpareil  
ist nach dieser berechnet.  
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanfragen und Anordnungen  
nehmen Befellungen an.

No. 5.

Freitag, den 12. Januar 1894.

7. Jahrgang.

## Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle in Aue.

Gemäß der Bestimmung in § 25 der Deutschen Wehr-Ordnung vom 22. November 1888 werden behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle

1. diejenigen Militärfähigen des Jahres 1874, welche

- hier ihren dauernden Aufenthalt haben,
- welche, ohne überhaupt dauernden Aufenthalt zu haben, hier ihren Wohnsitz haben,
- welche hier geboren sind und im Reichsgebiet weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz haben,
- welche im Auslande geboren sind, im Reichsgebiet weder dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz haben, wenn ihre Eltern hier ihren letzten Wohnsitz gehabt haben;

2. die Militärfähigen der unter 1 a—d bezeichneten Klassen, über deren Dienstpflicht eine endgiltige Entscheidung Seitens der Ersatz-Behörden noch nicht erfolgt ist.

Hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

**15. Januar bis 1. Februar 1894**

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in unserer Registratur anzumelden.

Die unter 1 und 2 gedachten Militärfähigen haben, sofern sie nicht hier ge-

boren sind, ihr Geburtszeugnis vorzulegen. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der Vorname des Vaters anzugeben. Außerdem sind etwa eintretende Veränderungen in Brief des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes u. s. w. dabei anzugeben. Sind Militärfähige der Klassen unter 1a, b, welche sich nach 1 und 2 zur Stammrolle hier anzumelden hätten, zeitlich abweisend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärfähige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärfähigkeitsjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dieses behufs Verichtigung der Stammrolle beim Abgang von hier bei unterzeichnetem Rathe und nach Auskunft an dem nämlichen Orte der mit Führung der Stammrolle beauftragten Behörde spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Aue, am 9. Januar 1894.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Kreyßmar.

Engl.

## Die Sparkasse der Stadt Aue

ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

## Bestellungen

### Auerthal-Beitung

(No. 685 der Zeitungspostliste)

für das 1. Quartal 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Auskäufern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“

Emil Hagemeyer.

## Zur politischen Lage.

Nicht das deutsche Reich, sondern England, das ist der Staat, der überall in schärfstem Gegensatz zu Rußland und seinen Interessen sich befindet. Alle hocherfüllten

Artikel der russischen Presse gegen Deutschland können nicht darüber hinwegtäuschen, daß man an der Remy nicht in uns, sondern in dem Engländer den eigentlichen Gegner erblickt, der den Russen überall dort entgegentritt wo sie Interessen besitzen. Die Engländer kennen diese Gefahr, deswegen suchen sie auch mehr und mehr Deutschland an sich heranzuziehen und sie schützen heimlich die Verständigung zwischen Rußland und Deutschland. Sie versuchen den russischen Gegner damit von sich abzulenkten. Kürzlich wies der berühmte englische Politiker Charles Dilke im Parlament auf die hastige Vermehrung der französischen und russischen Flotte hin und forderte eine sofortige Verstärkung der englischen Flotte. Dilke, und mit ihm jeder einsichtige Engländer, glaubt, daß ein Krieg Englands mit Rußland auf die Dauer unvermeidlich sei, und daß dieses nur auf den geeigneten Zeitpunkt lauwere, um loszuschlagen. Welches dürfte wohl aber der geeignete Augenblick sein? Rußland weiß sicherlich ganz genau, wie

es um Großbritanniens Wehrkraft bestellt ist, und hat ohne Zweifel schon lange nach einem festen Plane gearbeitet. Es hat seiner Flotte seit längerer Zeit die größte Aufmerksamkeit gewidmet, einen beträchtlichen Geldvorrat angehäuft, sich einen mächtigen Ballistengenenossen beschafft und sich im Mittelmeer festgesetzt. Der Paz nicht aber nicht nur einen alten Groll gegen die Engländer, sondern diese sind ihm auch in Indien im Wege, und letzterer Umstand läßt selbst den friedfertigen englischen Politikern einen russisch-englischen Krieg auf die Dauer als unvermeidlich erscheinen.

Großbritannien ist indes, wie wir wissen, auf einen solchen ganz und gar nicht vorbereitet und wird es selbst bei den größten Anstrengungen vor Ablauf weiterer anderthalb bis zwei Jahre nicht sein. Die Frage ist daher, wie wird Rußland bis dahin geduldet werden? Frankreich ist augenscheinlich ebenfalls fähig, bereit und offenbar willig, sich von seinem Bundesgenossen auf irgend ein We-

[Nachdruck verboten]

## Feuilleton.

### Toni Mehrholz.

Sittenbild aus dem amerikanischen Westen von O. Dahn.  
(Schluß.)

„Stehen Sie auf“, rief die Stimme des Farmers, „und stellen Sie sich roch an.“

Als Toni in das Erdreich hinabkam, sah Oliver bereits am Tisch und frühstückte; auf seine Einladung setzte sie sich ihm gegenüber und aß mit dem besten Appetit. Oliver sah erst jetzt, wie hübsch das Mädchen eigentlich war mit ihrem weißen, zartgefarbten Gesicht, ihren blauen Augen und ihrem reichen blonden Haar, mit diesem Ausdruck von Ehrlichkeit und Unschuld, den er noch niemals bei einem Weibe wahrgenommen hatte. „Ich habe noch gestern Abend“, sagte er jetzt, „meine Leute ausgesucht, um Gewißheit zu erlangen. Sie haben deutsche Auswanderer getroffen, welche alle ihre Angaben bestätigt haben, was mich aufrichtig freut, denn Sie haben mir gleich im ersten Augenblick einen guten Eindruck gemacht. Es ist meinen Leuten auch gelungen, die Spur des Scharken zu entdecken, der so ehrlos an Ihnen gehandelt hat. Beileben Sie sich also, denn wir wollen zu Pferde steigen und ihm nachsehen.“

„Ich sollte — verzeihen Sie, ich bin noch niemals zu Pferde gesessen.“

„Sie sollen ein ganz frommes Lhler haben“, erwiderte der Farmer lächelnd, auf keinen Fall dürfen sie zurückbleiben. Wenn wir den Mann, den wir verfolgen, erwischen,

müssen Sie feststellen, daß es auch wirklich jener ist, der sie verrathen und betraut hat. Denn bei uns in Amerika wird mit solchen Leuten kurzer Prozeß gemacht.“

Wenige Augenblicke später sahen Farmer und mehrere seiner Leute im Sattel. Toni Mehrholz wurde von einem athletischen Keger auf's Pferd gehoben, und am denselben festgeknallt. Der Farmer hatte ihr, um sie vor der Hitze des Morgens zu schützen, einen Mantel und eine seiner Mägen gegeben. Nachdem sie eine kurze Strecke geritten waren, zerstreuten sich die Männer, welche alle wohl bewaffnet waren, nach verschiedenen Richtungen und nun ging es in Galopp vorwärts. Oliver blieb an Toni's Seite und führte ihr Pferd am Hufe. Sie verloren sich bald im Urwald. Nachdem die Jagd einige Stunden gedauert hatte, war Peter Weib in einem Lager von Auswanderern entdeckt worden und hatte, nichts Gutes ahnend, die Flucht ergriffen. Die Reiter holten ihn jedoch bald ein und einer von ihnen meldete dem Farmer, daß der Verbrecher gefangen sei.

Als Oliver und Toni an der Stelle, wo Peter Weib an einen jungen Baum gebunden dastand, ankamen, bedeckte Lasterblöße ihn Gesicht; dennoch geberdete er sich trotzig, als Oliver ihn in's Verhör nahm, gestand aber schließlich, als Toni ihm gegenüber gestellt wurde, sein Vergehen ein. Damit war sein Schicksal entschieden. Wenige Augenblicke später war er getrieben und bannmelt an dem Fuß eines hundertjährigen Baumes.

Auf dem Rückwege machte Oliver dem verlassenen Mädchen den Vorschlag, bei ihm zu bleiben und seinen Haushalt zu führen. Sie dankte ihm herzlich und nahm ohne Zögern an. Monate vergingen, ohne daß ihr Verhalten sich in irgend einer Weise verändert hätte. Sie that mehr als ihre Pflicht in ruhiger Umsicht und Gelassenheit und der Farmer begnügte sich, sie zu beobachten. Am

Weihnachtsabend überraschte er sie mit einem kleinen Christbaum. „Bei Euch in Deutschland“, sprach er, während Toni mit einem glücklichen Lächeln vor ihm stand, „ist es Sitte, soviel ich weiß, sich an diesem Abend gegenseitig Geschenke zu machen. Was würden Sie dazu sagen, Toni, wenn ich Ihnen mich selbst zu Geschenk machen wollte? Es wäre hübsch von Ihnen, wenn Sie dagegen —“

Er kam mit dem Satz nicht zu Ende, denn im nächsten Augenblick hing Toni an seinem Halse und erstickte die letzten Worte mit ihren Küssen.

## In der Knochenmühle.

Dem Leben nachgelebt von Wilhelm Fiedor-Drosselstein.

Der alte Großbauer Michael Böller lag auf dem Sterbebette. Noch war das Leben in dem mächtigen Körper nicht ausgeblüht, aber der Arzt aus der benachbarten Landstadt gab keine Hoffnung mehr. Der Großbauer wußte das auch. Denn als eines Nachmittags wieder der Arzt gekommen war, frug der Großbauer ihn aufs Gewissen, wie lange er noch zu leben habe.

„Stehen Sie offen, Herr Doktor, ich fürchte den Tod nicht. Ich habe entscheidlicheren Dingen in diesem Leben ins Auge geblickt und habe nicht mit der Wimper gezuckt. So will ich mit dem Sterben halten. Wir sind vier blühende Kinder gestorben, meine Frau, die gute Babette dazu — und wie, das wissen Sie ja, Herr Doktor. Von sonstigen Schickungen will ich schweigen. Ja, denke, wer das ertragen hat — wenn auch das Haar darüber grau geworden ist — kann auch die Wahrheit ertragen, wenn es sich ums Sterben handelt. Also, sagen Sie's gerade heraus, Herr Doktor, wie lange dauert noch die Krankheit? Denn ich habe mit meiner Tochter Anna noch Pläne

leben zu lassen. Ihm wäre es gerade recht, wenn es gälte, England etwas am Zeuge zu sitzen und sich auf diese Weise einen lästigen Konkurrenten im Handel mit dem südwestlichen China und mit noch manchem anderen Teile der Welt vom Hals zu schaffen. Ein altes lateinisches Sprichwort sagt, daß, wer den Frieden haben will, auf den Krieg vorbereitet sein müsse und von allen europäischen Großmächten ist letzteres mit England am allerwenigsten der Fall.

Das soeben beendete Jahr war ein an bedeutenderen internationalen Ereignissen verhältnismäßig armes. Dafür aber haben die verschiedenen Staaten alle mehr oder weniger mit inneren Angelegenheiten ungewöhnlicher Art zu thun gehabt und, England ausgenommen, flott weitergerast. England, unvorbereitet für einen Kampf, ist also eine Gefahr für den europäischen Frieden, aber viele glauben, daß es in dem Urwetter, das sich am politischen Horizonte aufstürmt, als eine Art Blitzableiter dienen würde. Würden die Blitze wirkungslos an demselben herabfahren, so wäre das sehr schön, aber was, wenn die Leitung zerfällt, wenn England unterläge? Diese Frage ist namentlich für Deutschland von großem Interesse, denn zwischen den Siegern, Rußland und Frankreich wäre seine Stellung eine äußerst schwierige. England vom Weltmarkt durch Frankreich verdrängt, bedeutete die Monopolisierung desselben durch letzteres. Ueberall, wo England bisher kolonisierte oder Schutzgebiete eröffnet, blieb es auch seinen Freihandelsgrundgesetzen treu, während Frankreich durch eine Mauer von Schutzzöllen überall da die Konkurrenz ausschloß, wo es die Oberhoheit übernahm. Aus mehr als einem Grunde hat also die Welt im allgemeinen und Deutschland im besonderen Ursache, dem Bündnis von Kruze und Cancau alles, nur kein glückliches neues Jahr zu wünschen. Ein hartes England, das seine Stellung unter den Großmächten zu behaupten vermag, erscheint für den Weltfrieden unter den obwaltenden Umständen unbedingt erwünscht, und es ist zu hoffen, daß diejenigen, welche mit der Leitung seines Staatsschiffes betraut sind, den heimlichen Parteihader, der von alterher wahrem Fortschritt in inneren Angelegenheiten Englands ein so gewaltiges Hemmnis war, schweigen lassen werden, um die drohende Kriegsgefahr zu beseitigen.

## Politische Nachrichten.

### Deutschland.

Berlin, den 10. Januar.

Eine Kanzlerkrisis hat sich nach der „Voss. Zig.“ nach Neujahr abgespielt, doch hing sie nicht mit inneren Angelegenheiten, auch nicht mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage zusammen, sondern mit Kolonialverhältnissen. Graf Caprivi hatte sein Entlassungsgesuch eingereicht, das vom Kaiser abgelehnt wurde. Darnach kann es sich nur um die vom Kaiser befohlene Abendung einer Kompagnie Seefoladaten nach Kamerun gehandelt haben, die der Reichskanzler nicht gebilligt haben könnte, weil er prinzipiell gegen eine Verwendung von heimischen Soldaten in den Kolonien ist.

Die Kreuzzeitung erklärt, daß die konservative Partei über die Lage der Landwirtschaft ihre Ansichten über die Handelsverträge nicht ändern würde. Sie werde und müsse unbedingt gegen den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland einmütig und geschlossen stimmen.

Am Montag Abend fand vor der Wärmehalle am Alexanderplatz in Berlin eine Ansammlung von Arbeitlosen statt, die Einlaß begehrten. Da aber die Halle überfüllt war, mußte ihnen der Einlaß verweigert werden. Hierauf zertrümmerte die Menge die Fensterscheiben und Thür-

ren der Wärmehalle. Die zur Hälfte herbeigerufene Polizei ließ mit der blanken Waffe ein, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Die Tumultanten zerstreuten sich schließlich unter Jodeln und Schreien.

In der ehemaligen Bergstadt Eisleben rächen sich die Sünden der Väter. Die Stadt steht auf unterhöhltem Boden, der hier und da zu sinken beginnt. Auch in einzelnen der Beisingstraße benachbarten Gebäuden sangen die Häuser an, Risse zu bekommen, Türen und Fenster wollten nicht mehr schließen. Ferner tritt in den Kellern mehrerer Häuser das Wasser in ziemlicher Menge auf.

Kampf und Streit sind überall die erste Ernte, die Deutschlands Kolonialpolitik trägt. Auch in der Schiffe fehlt es noch an der Ruhe, die zu friedlicher Entwicklung nötig ist. So wird von den Dismard-Inseln geschrieben: „Die Unruhen auf der Gajalla-Halbinsel, landeinwärts von der Station Herdertsböhe, haben immer noch keinen Abschluß gefunden. Zwar wagen die Eingeborenen keinen offenen Angriff gegen die Station mehr, und von dort aus hat man ebenfalls aufgehört sie zu verfolgen, aber sie sind nicht zu bewegen, Frieden zu schließen, und erklären, daß sie die ihnen zugesagten Verluste dadurch rächen werden, daß sie aus dem Hinterhalte das Leben der Weissen und Pflanzungsarbeiter bedrohen, bis ihre Rache befriedigt. Vom 12. Novbr. an haben dann auch fast täglich Eingeborene auf Pflanzern geschossen, jedoch nur in einem Falle einen derselben verwundet. Landeshauptmann Schmiele hat bei seinem Aufenthalt hier vor wenigen Wochen nichts unversucht gelassen, um wenigstens eine Unterredung mit den Unzufriedenen herbeizuführen, was aber nicht gelang. Der jetzige unbefriedigende Zustand wird voraussichtlich noch lange andauern.“

### Oesterreich-Ungarn.

Aus den beschlagennaden Schriften der verhafteten jungtschechischen Wähler geht hervor, daß der Geheimbund Omladina, welchem der ermordete Kroos angehörte, und die Jungtschechen enge Verbindungen mit einander hatten. Letztere unterstützten die Omladina besonders mit Geld.

Heute hier und morgen dort, nur selten bei ihrem Gatten ist die Kaiserin von Oesterreich. In steter Aufregung irrt sie in der Welt umher. Am 28. Dezember meldete der Telegraph aus Funchal auf der Insel Madeira, daß die unglückliche Frau dort angekommen sei.

### Italien.

Die aufrührerische Bewegung in Sizilien hat von dort aus auch nach Rom und Neapel herübergegriffen; mehrfach sind Arbeiterkrawalle vorgekommen, die an sich zwar nicht weiter gefährlich waren, aber doch ein entschiedenes Eingreifen der Polizei erforderlich machten. In Neapel wurden Soldaten gemißhandelt. In den Theatern verflämender Städte wurden Petzet mit aufrührerischen Proklamationen verstreut. Die beschlagennade Briefe beweisen, sind die Aufstände von langer Zeit vorbereitet und haben die Anarchisten die Hand im Spiele. Es sollte gleichzeitig in Sizilien, der Romagna, der Part von Ancona und Süditalien die Erhebung stattfinden. So stehen in einem Briefe des Revolutionärs Cipriani an den Sozialisten Desjelic die bezeichnenden Worte: Uebernehmen Sie Sizilien, ich Sorge für Romagna.

### Frankreich.

Die Beschäftigung der Schuhmacher, die zum gebückten Eigen zwingt, belästigt Leber und Nieren und macht die Leute reizbar. In Revolutionszeiten sind die Schuhmacher nicht die Letzten. Unter d-n 58 im Gefängnis in Paris sitzenden Anarchisten sind 20 Schuhmacher; dann folgen an Zahl die Schneider. Eine Anzahl ist profes-

sionlos; auch ein Goldarbeiter ist darunter, sowie ein Photograph, der blind ist (!) und drei Buchdrucker.

### Schweden-Norwegen.

Die Königin Ulrike von Schweden ist sehr ernstlich erkrankt. Sie leidet an einem Brust- und Brustdrüsenkatarrh und periodischen Nervenschmerzen. Die Kräfte nehmen in hohem Maße ab. War liegt lebhaft Besorgnisse.

### Rußland.

Der Rücktritt des schwerkranken Generals Gurko, Generalgouverneur von Warschau, wird angekündigt. Als sein Nachfolger wird der Vorkämpfer Graf Schuwalow in Berlin genannt. Auch der Generalgouverneur von Finnland, Graf Heyden, hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied eingereicht.

### Australien.

Hawai ist Katakawas ruhmreicher Dynastie erhalten geblieben. Nachdem die Vereinigten Staaten ablehnten, die Inseln zu annektieren, ist Kiliuolani auf den Thron zurückgekehrt als Königin von Cleavelands Gnaden.

## Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion sind willkommen.

Der Landtag ist am 8. Januar wieder zusammengetreten. Die erste Sitzung füllten Eisenbahnvorlagen aus, u. A. wurden 95,000 Mk. für ein neues Gleis auf Bahnhof Aue bewilligt.

Den Reisenden ist zumeist nicht bekannt, daß die sächsische Eisenbahnverwaltung in Fällen von Zugverspätungen bei Anschlussversäumnissen die Reisenden ohne Nachzahlung auf etwa zu Gebote stehenden Hilfsstellen weiterbefördert, wenn das Reiseziel dadurch baldigt erreicht werden kann und die Strecke der sächsischen Staatsbahn gehört. Auch kann, wenn ein Anschluß an einen Personenzug ohne Verschulden der Reisenden verfaumt wird, die Weiterreise mit einem etwa folgenden Schnellzuge ohne Nachzahlung erfolgen.

Bei der jetzigen Kälte ist es am Plage, an alle Pferdebesitzer und Kutscher die erste Mahnung zu richten, bei der Behandlung des treuen Dieners des Menschen, des Pferdes menschlich zu verfahren. Wer erinnert sich nicht aus seiner Kindheit der Legende, wie böse Buben irgend einen ihrer kleinen Spißgesellen dazu verführt hatten, mit der Zunge eine eiserne Thürklinke oder einen Pumpenschwengel bei starker Kälte zu befecken, und der Kermesse an dem eiskalten Eisen hängen blieb oder doch nur unter großen Schmerzen und unter Zurücklassung eines Fetzens Haut davon loskam. Genau dieselbe Geschichte ist es, wenn der Kutscher am morgen beim Aufzäumen des Pferdes diesem das eiskalte Gebiß, das die ganze Nacht an der kalten Wand des Stalles oder in der kalten Geschirrkammer gehangen hat, in das Maul zwingt. Auch hier hat das eiskalte Eisen dieselbe Wirkung, wie glühendes Eisen — es muß ein Stück Haut der Zunge am Eisen hängen bleiben, und jeder Ruck, jeder Zug mit dem Zügel verursacht dem armen Tiere die empfindlichsten Schmerzen. Es kann nicht genug empfohlen werden, die Zäume am Abend mit ins Zimmer zu nehmen oder das Gebiß vor dem Gebrauche für kurze Zeit in warmes Wasser zu legen, denn das Pferd, „es fühlt wie du den Schmerz!“

Im Pilsener Bierkriege haben die Brauereien klein beigetragen.

Die diamantene Hochzeit feierten am letzten Sonntag in Frankenberg Webermeister Bartel und Frau.

zu reden. Und ich möchte nicht aus der Welt scheiden, ehe ich gewisse Dinge abgewickelt habe. Also heraus mit der Sprache, Herr Doktor, der alte Böller fürchtet sich nicht.“

Diese Worte sprach der Großbauer in gebrochenen Sätzen und mit schwerem Athem.

„Ich weiß, lieber Böller, zu Ihnen kann ich offen sein, ohne mein Gewissen zu beladen. Ich glaube, es ist besser, wenn Sie mit Anna recht bald sich aussprechen. Es ist möglich, daß es noch einmal vorüber geht, doch besser ist's schon, wenn Sie sich vorsehen.“

Der Doktor sprach dies in weichem Ton und beruhigend. Doch sah man's dem Großbauer Böller an, daß es ihn heftig packte, als er hören mußte, daß seine Tage gezählt seien, doch war's nur für einen Augenblick. Im nächsten hatte er wieder die Beherrschung gewonnen und dankte dem Doktor für die Offenheit.

Bald darauf verließ der Arzt das Haus.

„Na, wenn wir uns nicht mehr wiedersehen, Herr Doktor“, sprach der Großbauer beim Abschied, „so lassen Sie sich's gut gehen. Ich dent', sie können's auch brauchen. Sie können ja ein Lied davon singen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Es ist doch ein Unflut, dieses ganze Leben! Da, ha-ha! Nicht wahr?“

„Nun, nun, lieber Böller, wie man's nimmt. Wir haben ja alle unsern Theil. Wir müssen aber sehen, wie man damit fertig wird. Und schließlich geht es ja auch, wenn's nicht zu toll wird. Uebrigens hoffe ich Sie noch recht oft zu sehen, lieber Böller, so hatte ich's doch nicht gemeint.“

„Gut, gut, Herr Doktor, ich verstehe.“ Damit sank der Großbauer in die Kissen zurück. Die Unterhaltung mit dem Arzt hatte ihn doch angegriffen. Der Doktor richtete ihm nochmals die Hand, wünschte gute Besserung

und verließ das Haus.

Es währte nicht lange und des Großbauers einziges Kind, Anna, ein kräftig und schönheitsstrophendes Mädchen, von hohem Maß und äppigen Formen, im Alter von 21 Jahren, betrat das Zimmer, wo der Großbauer lag.

„Nun, was sagte der Doktor, lieber Vater? Ist er zufrieden?“

„Wie man's nimmt, Anna. Er meinte, wenn ich noch etwas aus dem Herzen hätte, möchte ich es in Ordnung bringen. Es sei besser so.“

Anna erschrak heftig und saltete unwillkürlich die Hände, während die Blide entsetzt auf den Boden starrten. Bald füllten sich die Augen mit Thränen. Der Großbauer aber ergriff Anna am Arm und zog sie auf den Sessel, der vor dem Krankentische stand.

„Weine nicht, meine Tochter. Es ist wirklich nicht der Mühe werth das Leben, glaub' es mir. Ich habe kennen gelernt und bin's auch gründlich satt. Für Dich ist ja gesorgt, das weißt Du. Was ich habe, und es ist nicht wenig, es gehört Dir. Deine Geschwister sind mir ja vorausgegangen, Deine gute Mutter auch, ich will nun zu ihnen, Du allein bleibst zurück. Ich ich aber sterbe, höre mich an. Ich weiß wohl, Anna, daß der junge Schulmeister, der vor einigen Monaten hierher versetzt worden ist, Dir nachläßt, ich weiß auch, daß Du ihn liebst. Schon oft hatte ich Dich gewarnt, ohne daß es, wie es schien, mal geholfen hätte. Nun ich aber im Begriffe bin, Dich zu verlassen, muß ich noch einmal, besonders dringend dich warnen: Laß ab von dem Menschen. Er bringt Dir sonst Unglück. Es spricht Dein sterbender Vater zu Dir, Anna, der es gut zu Dir meint, der will, daß Du wenigstens von uns allen verschhuter aus dieser Welt scheidest als ich, Deine gute Mutter und deine Schwäger und Schwägerinnen. Gehe nicht, lieber gar nicht, das ist

das Beste. Brauchst Du Rath, so weißt Du ja, wo mein Bruder wohnt, und unsern Doktor kannst Du auch fragen, wenn's Noth thut. Ich will Dir keinen Schwur an meinem Sterbette abnehmen. Wir wollen uns den Abschied nicht schwerer machen, als er ist. Aber heirate nicht den Schulmeister, Anna, denk an mich, wenn ich draußen unterm Rasen liege, nicht weit von unserm großen Wiese im Hüttenthal, wohin wir oft zusammen gewandert sind, um die Gräber der Mutter und Deiner Geschwister zu schmücken.“

Nach diesen Worten erhob sich der Großbauer von seinem Lager, stützte sich mit der Linken und wies durch das Fenster nach einer von dem Zimmer aus zu erhellenden Wähle, im Volke die „Knochenmühle“ genannt.

„Stehst Du, Anna, dort die Knochenmühle. Dort werden viele arme alte Weiber mit Lumpenordnen und ähnlicher Arbeit beschäftigt. Auch Du wirst einmal dort Lumpen ordnen müssen, wenn Du den Schulmeister heiratest. Mir sag's eine innere Stimme, Anna, und die hat mich noch selten getäuscht. Sei froh, vergiß nicht, daß Du die stolze Tochter des alten Böller bist. Daß Du gehst, Anna?“

„Ja, lieber Vater“, schluchzte Anna und gleich darauf umschlang sie den Großbauer und bedeckte ihn mit leidenschaftlichen Küssen.

Der Vater drückte die Tochter fest an's Herz, küßte sie auf die Stirn. Aber dann war es still im Zimmer. Nur ein schwerer Seufzer aus dem Großbauers Munde und das zuweilen heftig auftretende Schluchzen Annas unterdrücken die unheimliche Stille im Krankenzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Noch mehr als dreihundert Jahre erblickt der „B. L.“ durch einen Brief Kenntnis über das Schicksal eines Soldaten, der seit der zweiten Schlacht bei Billiers am 2. Dezbr. 1870 vermisst wird und der auch auf dem Kriegerdenkmal in Plauen als vermisst bezeichnet ist. Der Brief lautet: „Ich habe vor kurzer Zeit Plauen besucht und das dortige Kriegerdenkmal besichtigt; dabei sah ich, daß der Schütze August Thoh aus Plauen als vermisst bezeichnet wird. Ich bin durch Zufall im Stande nachzuweisen, daß dieser Soldat, nach dem blutigen Ausfalle bei Dreisur Narne und Billiers am 2. Dezember 1870 von mir als Toter auf dem Feldgelände bei Billiers aufgefunden worden ist. Wir rückten am 3. Dezember in der Nacht von 12 bis 2 Uhr als Pioniere bis zur Vorpostenlinie vor Billiers, um für weitere Ausfälle unserer Truppen Schutz und Deckung zu schaffen. Ueber der weiten Fläche wo der Tod eine so reiche Ernte geerntet hatte, war von der Natur eine Schneehülle wie ein großes Leichentuch ausgebreitet. Auf einem mit etwas weniger Schnee bedeckten Gelände stiegen wir — es war heller Mondschein — auf eine große Menge von in Mäntel geküllten Toten; bei weiterem Vorbringen fanden wir in kurzer Entfernung Schützen und Franzosen in großer Anzahl untereinander liegen. Es war hier nach Angabe unserer Offiziere die Stelle, wo die Schützen durch Lärmschwenken von den Franzosen auf hinterlistige Weise angelockt worden waren, die geladenen Gewehre in Ruhe zu sehen; als die Schützen sahen, daß die Franzosen sich nicht gefangen geben wollten und diese List nur gebraucht hatten, um näher heranzukommen zu können, bemächtigte sich ihrer eine furchtbare Wut. Mit Hurra ging's trotz des nahen Schneefalles vorwärts und es kam zu blutigem Handgemenge. An dieser Stelle war es, wo wir Halt machten. Es ging an die Arbeit. Schützengräben wurden ausgehoben. Wir fanden dabei manchen Toten, der still zur Seite gelegt werden mußte. Schmerzverzerrte Gesichter und wunderbar gekrümmte Haltung gaben Kenntnis, was einzelne der Kameraden, deren Leichen wie Holzstücke hart gefroren waren, gelitten haben mochten. Ad und zu erschienen Trainsoldaten, die auf Belterwagen die Toten abführten. So kam ich auch an einen Gefallenen, in dessen Nähe — etwa fünf Schritte entfernt — ein anderer Toter, dem Mantelabzeichen nach ein Unteroffizier, lag. Vor dem Gefallenen lagen einzelne Briefschaften zerstreut umher; in Gegenwart einiger Soldaten hob ich einen von diesen Briefen auf, in den eine Photographie eingeschlagen war, welche der arme Kamerad wohl als Kallmann auf der Brust getragen hatte. Sein Mantel war von vorn aufgerissen. Bei dem matten Schein einer brennenden Zigarre lasen wir den Brief, der den Poststempel Plauen trug; es war das schneidvolle Schreiben eines Mädchens, in dem der Wunsch auf baldiges Wiedersehen ausgesprochen wurde. Aus der Adresse sahen wir, daß der Tote August Thoh hieß; er lag auf der linken Seite, ein Schuß durch den Kopf über dem linken Auge muß ihn sofort getödtet haben. Er war in seinem Blut am Boden festgefroren. Trotz unserer Abspannung und trotz der unausgesprochenen Gräße, die uns von Paris her gesendet wurden, waren wir alle durch den Brief aufs tiefste erschüttert. Ich mochte Brief und Bild einer Landmännin nicht in französischen Boden treten lassen und nahm deshalb beides an mich. Der Brief ist mir leider schon in Frankreich verloren gegangen, das Bild aber sende ich Ihnen anbei, vielleicht ist es durch Sie möglich es in die Hände der Absenderin zurückgelangen zu lassen.“ — (Die Gesichter der Toten.) Eine ergreifende Schilderung über die Gesichter der Toten auf den Schlach-

feldern gab ein Stadtrath in einem Bericht. Derselbe erzählte, daß er, am dritten Tage nach einer gelieferten Schlacht über das Schlachtfeld schreitend, von Erbauungen ergriffen war, wahrzunehmen, wie eine große Anzahl von Leichen eine Haltung und einen Gesichtsausdruck bewahrt hatten, wie nur dem lebendigsten Leben sie eigen. Einzelne hatten wohl das Aussehen, als hätten sie große Schmerzen erwinden müssen, ehe der Tod sie erlöste; aber deren waren wenige im Vergleich mit solchen, welche einen so ruhigen und tief resignierten Ausdruck zeigten, als wären sie mitten im Gebet verstorben. Andere trugen ein Lächeln in den Zügen. Die halbgeöffneten Lippen schienen heitere Worte sprechen zu wollen. Einer im Besonderen lag zum Teil auf der Seite, und zwar knieend, mit fest gefalteten Händen, welche er nach oben erhoben hatte, das Haupt zurückgeworfen, als bete er noch.

Ein anderer Arzt berichtete, daß viele der Gefallenen in dem Gesicht ein heiteres Lächeln trugen, andere eine wilde Drohung. Einige lagen so gerade auf dem Rücken ausgestreckt, die Arme strack am Körper oder über die Brust gekreuzt, als hätten freundliche Hände sie für das Entsetzen vorbereitet. Andere ruhten noch auf einem Knie, die Hände um die Brust geklemmt. Einzelne hatten noch die Patrone zwischen den Zähnen, oder sie hielten in einer Hand das Gewehr erhoben, als wären sie eben dabei, den Schlag eines Gegners auszufangen oder vom Himmel Hilfe zu erbitten. Alle diese Gesichter aber waren bleich, wie von Marmor gemeißelt. Als der Wind über das Schlachtfeld sauste, wehte er durch das Haar der Toten und gab ihnen Gestalten einen ergreifenden Ansehen von leidhaftem Leben. Ein anderer Arzt wanderte einst über das Schlachtfeld von Regenta. Ihm gab der Anblick der Leichen den sichersten Beweis, daß das Menschen Dasein aufhören könne, ohne daß er die geringsten Schmerzen fühle. Diejenigen Gefallenen, die Schusswunden in den Kopf erhalten hatten, lagen meist mit dem Gesicht auf dem Boden, während ihre Glieder genau dieselbe Lage und Haltung aufwiesen, in welcher sie im Moment des tödtlichen Schusses sich befanden. Wenn eine Kugel das Gehirn erreicht, bleibe keine Zeit mehr für die Hand, die Waffe fallen zu lassen, so plötzlich sei die Zusammenziehung der Muskeln! Als besonders erwähnenswert stellt der Beobachter den plötzlichen Eintritt des Todes solcher hin, die, obwohl im Gehirn verwundet, dennoch für außer Lebensgefahr gehalten wurden. So geschah es, daß einst während des Kampfes ein Schütze einen Schuß in den Kopf bekam. Die Kugel durchbohrte den Schädel und betete sich im Gehirn. Seine Wunde wurde verbunden und er selbst auf eine Strohbahre gestreckt, mit dem Kopfe auf seinem Tornister ruhend, wie seine verwundeten Kameraden. Er war im Besitze völli gen Bewußtseins und aller geistigen Fähigkeiten, sprach über seine Bewundung mit sichtlichem Gleichmut, während er sich die Pfeife füllte und schmauchte. Nichtsdestoweniger, ehe sie angezündet, war der Tod ihm nahe getreten, und man fand ihn leblos in derselben Lage, die Pfeife zwischen den Zähnen. Nicht einen einzigen Schrei hatte er von sich gegeben, noch ein Zeichen des Schmerzes.

In solchen Fällen, wo eine Kugel das Herz getroffen, waren die Erscheinungen an den gefallenen Braven ähnliche. Der Tod mußte auch, was wir augenscheinlich nennen, sie überrascht haben und doch nicht so ganz plötzlich wie bei Schusswunden. Es blieben doch noch einige Sekunden Zeit, um eine Bewegung zu machen. Da war ein Jünger, die Kugel mitten in der Brust. Er lag neben seinem Gewehr, das Boyonnet wies „vorwärts“, als sei er eben dem Kommando gefolgt. Das Antlitz blickte aufwärts, in jedem Zug Born und Drangung, noch im Tode voll so heftiger Erregung, als sei er nur gestraucht und werde in jedem Augenblick wieder auf die Beine springen. Ein anderer Infanterist war im leidenschaftlichen Handgemenge zum stillen Mann

geworden. Noch waren die Hände geballt. Der eine Arm parierte einen Schlag, der andere rückwärts gestreckt, so te aus zu einem Tiede. Regentropfen tingten wie Tropfen an den starren Wimpern. Wieder auf einem anderen Felde lagen sieben Franzosen in einer Linie, strack und gerade, dem Feinde zugewandt, gegen die sie anrückten, Seite an Seite, als eine Korallenkette sie niederdrückte, wie fallende Garben. Auf einem anderen Felde lagen mehrere Offiziere, erkennbar außer an der Uniform an den ferngezeichneten vortretenden Köpfen. Das Gesicht drückte stille Resignation aus. Auch ein Gemeiner hin und wieder drückte mit dem feinen Finnen, das blutgefärbt sich den Widen darbot, daß „guter Deute Kind“ den letzten Atemzug gethan. Die die-fälligsten Einbrüche erhielt man kurz vor der Beerdigung, wenn die Toten in Reihen neben den Gruben lagen, die ihre Gräber werden sollten. Weit entfernt davon, daß ihre Gesichtsfarbe die das Todes war oder die Züge den Ausdruck der Verzweiflung trugen, wie Mater von Schlachtenwunden sie oft darstellten, machten sie einen so ans Leben mahnenden Eindruck, daß der Beobachter sich beinahe versucht fühlte, den Totenbestattern zuzurufen, noch ein wenig zu warten, ehe man sie verschütte, da aus ihnen das Leben noch nicht entkoben sein könne.

— Eine angenehme Ueberraschung widerfuhr in den letzten Tagen einer in Leipzig lebenden kleinen Beamtenfamilie. Und der sie die Ueberraschung verdankte, war die kleine Hermine, das einzige 4jährige Töchterchen des Hauses. Vor etwa 2 Monaten war, da sah ein ärmlich, aber sauber gekleideter Mann auf einer Bank der Gartenanlage, in welcher die muntere Kleine alltäglich in den Vormittagsstunden das Butterbrod aß und kindliches Spiel trieb. Der Mann erregte ihre Aufmerksamkeit. Er blickte so trübe und västler zu Boden — gewiß er hatte Hunger. Sie sahte sich ein Herz und trat auf ihn zu: „Bist du auch ein Stück Butterbrod?“ — und resolut brach sie die Hälfte von ihrem Brote ab und reichte sie ihm. Er sah verthut auf — ein wanniges Lächeln glitt über seine verhärmten Züge. „Ich danke dir, mein Kind!“ — und er nahm das Stückchen Butterbrod und aß es, und beide lachten einander vergnügt an. Selbter wurden sie gute Kameraden. Sie suchte, sobald sie in den Garten kam, sofort nach dem „armen Manne“, wie sie ihn nannte, und er war glücklich, wenn das rothe Menschenkind mit ausgebreiteten Armen auf ihn zulief. Und ein Stückchen Butterbrod mußte er allweil mitessen — wenn es noch so klein war. Vor einigen Tagen blieb er aus, Herminechen war unzufrieden und zerbrach sich den Kopf, wo der „arme Mann“ aus sein möchte. Da bekam eines Tages ihr Papa einen Brief von einem Notar, der ihn zu sich bat. Und da erfuhr der Papa merkwürdige Dinge. Er sah, daß der „arme Mann“ gar kein armer Mann war, sondern ein sehr wohlhabender. Zum zweiten, daß er die kleine Hermine zu seiner Erbin gemacht habe. Zum dritten, daß er einen Brief hinterließ, in welchem zu lesen stand: „Ich hatte an aller Welt verzweifelt, denn die mir die Weisheit waren, haben mich betrogen. Ich hatte allem entsagt, denn was ich wollte, konnte ich nicht haben. Ich habe mich dem Geize ergeben, denn meine Freigebigkeit hat mir nur Unheil eingebracht. Knapp vor dem Ende meines Lebens hat mich eine Kindeshand mit Macht gefaßt und dem Leben zurückgegeben. Nur für kurze Zeit, aber wenn ich Millionen zu vergeben hätte, wäre dieser Augenblick nicht zu teuer bezahlt. Bistlich, fromm meiner kleinen Bettlerin meine Habe mehr als mir, der ich sie nie zu schämen und zu verwenden wußte.“ Und das alles um ein Butterbrod.



**Musikwerke-Fabrik**  
Langdorff & fils, Genf (Schweiz.)  
Gegründet 1883.  
Spezialität:  
Feinst gearbeitete garantirte Musikwerke  
in allen Arten und Modellen:  
**Musik-Automaten,**  
durch Einwurf eines Geldstückes spielend,  
Musikwerke, mit austauschbaren Walzen,  
unbeschränkte Wiederhol.  
Singende Vögel, Wind- u. Weckeruhren  
mit Musik.  
Fantasie-Artikel mit Musik  
als Schweißhändchen, Schmutzlappen, Handtücher, Schweißtasche, Necessaires,  
Zigarettenhänder, Porzellanteller und Platten, Bierseidel, Tischflaschen etc.  
zu sehr billigen Preisen.  
Versand nach allen Welttheilen. Prämiirt auf allen  
Weltausstellungen.  
Preislisten gratis und franco zu Diensten.  
Postkarte nach der Schweiz 10 Fr.; Brief 20 Fr.

**Stollwerck'sche**  
**Chocoladen**  
ausgezeichnet durch  
52 Ehrendiplome, Gold. etc.  
Medaillen und 26 Hofdiplome  
sind überall käuflich!

Der Fürst aus dem Hause Davids  
über: Drei Jahre in der heiligen Stadt.  
Von J. G. Janssen u. Warrer zu Goll  
Erzinge in Mississipi.  
Hochland, deutsche Ausgabe, 30 Bogen.  
Sehr eig. geb. mit Illustrationen 3 Mark.  
Mit heiliger Schen. und tiefer Ehrfurcht, in  
dem Bewußtsein, daß er sich auf „heiligem Boden“ befindet, hat Verfasser nach den vier Evangelien die aufeinander folgenden Ereignisse der wunderbaren Geschichte, deren Jahrtausende nicht überleben auf Erden haben, entwickelt. . . . (Aus „Dornort“).  
In allen Buchhandlungen vorräthig. Gegen Einsendung von 3 Bfl. 25 Pf. in Marken auch direkt von  
Hugo Andres & Co., Verlag  
Frankfurt a. O.

